

‘affektische’ Umformungen und ihre wechselhafte Beliebtheit bei Linguisten

Dass sprachliche Äusserungen durch Verspieltheit oder Emotionsgeladenheit sehr starken Abweichungen von ihrer ‘unmarkierten’ Realisierung unterworfen sein können, ist eine alltägliche Erfahrung. Wie stark solche ‘affektischen’ Formen den Sprachwandel beeinflussen und Spuren in unmarkierten Formen späterer Generationen hinterlassen können, ist hingegen sehr schwer abzuschätzen¹.

Welche Mittel zur Verfügung stehen, einer Äusserung gleichsam zusätzliche Information über den Gemütszustand des Sprechers ‘aufzomodulieren’, hängt davon ab, welche Mittel bereits von der ‘unmarkierten’ Grammatik benutzt werden, und variieren in den Sprachen der Welt in erstaunlichem Masse².

Aber sind solche Varianten nicht einfach Bestandteil einer Grammatik wie andere Formen auch? Eine deskriptive Grammatik müsste natürlich alle Formen, die in Gebrauch sind, berücksichtigen. Das würde aber verdunkeln, dass solche Formen absichtlich grammatisch aussergewöhnlich gebildet werden, um die Aussergewöhnlichkeit einer Situation auszudrücken³.

Die indischen Grammatiker mit ihrer ‘Regelwut’ erfassen auch Phänomene, die man vielleicht sonst nicht unbedingt in einer Grammatik finden wird, z. B. Pāṇini 8.2.83 **praty-abhi-vād-é=á-sūdr-e** “[die letzte Silbe einer Äusserung wird *pluti*,] wenn man einen Gruss eines Nicht-Śūdra erwidert.”

Situationen, in denen ‘affektische’ Formen gebildet werden können beinhalten:

- (priesterliches) Pathos
- Wut / Drohung
- Not / Unterwürfigkeit
- Verspieltheit / Kindersprache / Zuneigung
- Sarkasmus
- tabuistische Scheu

Alle diese Seelenzustände wurden von der Sprachwissenschaft bemüht, um lautliche Besonderheiten zu erklären. In der Indogermania bestehen solche hauptsächlich aus:

- Silbendehnung / Geminatio

¹Leumann (1952) [4]:360; eine schon vormoderne Frage; c. f. Platon, *Kratylos* 423

²Zum Beispiel wird eine Grammatik ohne phonematische Vokallängen mehr Freiheit zu expressiver Dehnung bieten als eine, in der eine Vokallängung eine Form in eine andere grammatische Kategorie überführen kann, oder eine Klangsprache wird weniger Freiheit bieten, den Stimmtönen expressiv zu variieren, als eine Sprache mit Druckakzent.

³Zum Beispiel können Diminutive und Desiderative eindeutig grammatische Kategorien sein, während es fragwürdig wäre, verschiedene Intonationen von ungläubigem *waaaaas??* und flehendem *bittebittebitte!* in eine deutsche Grammatik aufzunehmen.

- Akzentwechsel
- Reduplikation
- Metathesen / Ersetzungen

Ich beschränke mich im weiteren auf (oft miteinander einhergehend) Akzentwechsel und Silbendehnung⁴.

Akzentwechsel

In ‘*Standard Average European*’ ist der Wortakzent lexikalisch, und der Satzakzent markiert die Topik. Nur in Ausnahmefällen führt ein Akzentwechsel zu korrekten Formen mit abweichender Bedeutung (z. B. *übersetzen* : *übersétzen*, *Legénde* : *légende*).

Im Altgriechischen als einer Sprache mit distinktivem Akzent war die Freiheit zu affektivem Akzentwechsel sicher etwas geringer. Trotzdem war solcher in Gebrauch, vgl. Aristophanes Frösche 304 Ἐκ κυμάτων γὰρ αὔθις αὖ γαλήν ὄρω ‘Nach dem Sturmgewühl sehe ich nun wieder ein Wiesel (γαλέη)’ (statt γαλήν ὄρω ‘sehe Meeresstillen (γαλήνη)’)⁵.

Pāṇini übernimmt in seiner Grammatik ‘totale Verantwortung’ für Vokallänge und Akzent, und muss daher auch sprachliche Randerscheinungen einbeziehen: In 8.1.46 wird Sarkasmus (*prahāsa*) behandelt⁶: 8.1.46 ‘[Ein Verb ist nicht *ánudātta*]’ **é-hi-mán-y-e** ‘in einer *éhi-mánye*-Konstruktion’ **pra-hās-é** ‘bei Ironie,’ **IRṬ** ‘im Futur’; z. B.: *éhi, mánye odanáṃ bhokṣyáse* ‘Komm, ich glaube auch, du wirst Reis essen...’ (Hook (2002) [2]).

Laut Macdonnel [6]:467 kann bei Emphase im RV ausnahmsweise auch im Hauptsatz das Verb betont sein⁷.

Letztlich geht der Ablaut insgesamt auf vor-ursprachlich ‘okkasionelle’ Betonung der Satztopik zurück. Noch nach der Entstehung des Ablauts wurde die Anfangsbetonung des Vokativs grammatikalisiert (**Ζεῦ, πάτερ** / *pítar* etc.).

Dehnung

Für Sanskrit erscheint *pluti*⁸ (*ā3 ī3 ū3 ṛ3*) normalerweise nicht in einer Liste der Phoneme. Im RV tritt sie an zwei Stellen auf: RV 10. 146. 1cd *kathā grāmaṃ ná pṛchasi / ná tvā bhīr iva vindati3ñ* ‘Wieso strebst du nicht zum Dorf? Hast du etwa keine Angst??’; RV 10. 129. 5d *adhāḥ svid āsī3d upāri svid āsī3t* ‘War es etwa oben?? War es etwa unten??’.

⁴zu Reduplikation vergleiche z. B. Intensivbildungen im Altindischen wie im Akkadischen; sowie (zu Nominalformen) Oettinger (1994) [8], **k^ue-k^ul-o-* zeige noch ‘die spielerische Freude, die man am Rad empfand, und sei es zunächst als Kinderspielzeug’; zu Metathesen die verbreitete Erklärung von Tiernamen durch tabuistische Entstellung (z. B. *volpes* vs. *lupus*). Moderne tabuistische Metathesen, wie etwa *pron* für *porn* entstehen schriftlich, aber mit sehr ähnlicher Motivation: Eine übergeordnete Macht (Serviceprovider) hört mit und belohnt gute (Passwörter) und bestraft schlechte (Filterprogramme) Äusserungen.

⁵Laut der *Scholia in Ranas* soll ein Hegelochos in der Hauptrolle die Erstaufführung von Euripides’ Orestes ruiniert haben, indem er diese Stelle (Vers 279) mit falscher Akzentuierung aussprach.

⁶und in 1.4.106, wo die sarkastische *éhi-mánye*-Konstruktion eingeführt wird.

⁷RV 1.104.5c *ádha sma nah maghavan carkṛtāt it* ‘Gedenke nun aber unser, o Freigiebiger!’ (ved. Ipv. auf *-tāt*); aber unklar RV 6.59.4d *ná devā bhasáthaḥ caná* (Geldner sieht in *bhasáthaḥ* ein Nomen).

⁸Leumann [4]:360 ‘Verschwimmen’, dagegen Strunk [14]:121ff. ‘Dahingleiten’; AiGr. I.297ff.; Strunk (1983) [14]; Pāṇini 1.2.27; 6.1.125; 8.2.82–108 *plutáh udāttaḥ*

Strunk [14]:36 unterscheidet scharf zwischen ‘okkasioneller’ und ‘usueller’ Plutierung. Okkasionell ist sie als Ausdruck – positiver wie negativer; Pāṇ. 8.2.103 – Emotionen nicht ‘grammatisch distinktiv’; usuell wird sie syntaktisch unabdingbar zur Kennzeichnung einer Frage, wenn sie Fragepartikeln ersetzt⁹.

Die ablautwidrigen ([4]:362, [11]:350) Wechsel $*i *u : *ī *ū$ in $*uīros$, $*sūnus$ können gut aus emphatischen Vokativen ‘Mann!’, ‘Sohn!’ stammen. Besonders $*suHnus$ hat keine Berechtigung, will man es etymologisch mit $*seu-$ ‘auspressen → gebären’ verbinden. Die angeblich Laryngal-erweiterte Wurzel $*seuH-$ ‘gebären’ (LIV; nur iir.) wird damit ‘virtuell’ (der Langvokal wäre sekundär). Eher mit Laryngal $*uīHros$ (falls zu $*ueih_1$ ‘streben, trachten’ (LIV; Pokornys $*uei_3$); falls es sich hier um eine $*H$ -erweiterte Wurzel handelt, könnte $*uīros$ von der unerweiterten Wurzel gebildet sein). Vgl. $*tū$ ‘du’ mit Langvokalvertretungen in den meisten Sprachzweigen.

Beliebtheit

‘Okkasionelle’ Realisierungen mussten den Junggrammatikern ein Dorn im Auge sein (vgl. Schleicher, *Compendium* (1871) p. 15 Anm.); Suche nach streng lautgesetzlichen Erklärungen. Saussure, *Mémoire* (1879) p. 125; Hirt, *Ablaut* (1900) p. 175; Streitberg (1894) [13].

Die Mängel von Streitbergs Theorie scheinen aber im mittleren 20. Jh. zu einer Renaissance psychologischer Erklärungen zu führen; Pisani¹⁰ (1935) [9]:403. Schwyzer (1953) [11]:355 “expressiv-rhythmische Dehnungen”. Ganz extrem (“sakrales u -Element”) Mayrhofer-Paßler (1954) [7]. 1952 meinte Leumann ([4]:360), “man neigt wieder mehr zur Annahme expressiver affektischer oder symbolischer oder rhythmischer Dehnung”.

Mit der breiten Akzeptanz der Laryngaltheorie bekam die Indogermanistik ein (allzu) mächtiges Werkzeug, um Längen und Kürzen lautgesetzlich zu erklären. Psychologische Erklärungen treten wieder hinter streng lautgesetzlichen zurück (Szemerényi (1956) [15]. Schindler (1973) [10] gegen ebenso lautgesetzlichen Georgiev [1]). Szemerényi (1972) [16]:141f.: “some scholars despaired therefore of a rational explanation and resorted to [...] *sound-symblic* or *rhythmic-expressive lengthening*”. Die harte Front ‘lautgesetzlich vs. expressiv’ wurde auch aufgeweicht durch mächtigere morphologische Theorien (Kuryłowicz (1956) [3]).

Die Realität von Sprachveränderungen, die auf markierte, ‘affektische’ Formen zurückgehen, ist nicht von der Hand zu weisen (nüchtern Lühr (1988) [5]:61f.). Um als Rekonstruktion Gültigkeit zu haben, sollte ihr Kontext klar nachvollziehbar sein und typologische Parallelen besitzen.

Zürich, Januar 2004

Dieter Bachmann

⁹und zur Unterscheidung von Satz- und Wortfragen, bereits in RV 10. 146. 1c vs. 1d!

¹⁰nicht so extrem, wie Leumann [4]:367² glauben macht; p. 421: “Qui la sequela *um* offriva in modo speciale ansa a un processo assimilativo, e l’allungamento secondario con scomparsa dell’*u* poteva aver luogo anche non in uscita assoluta.” nimmt eigentlich das ‘Lex Stang’ ([15]; [12]) vorweg.

Literatur

- [1] V. I. Georgiev, *Die Herkunft der ide. Diphthongstämme und der Eigentümlichkeiten ihrer Kasusformen*, Sprache **19** (1973), 140–147.
- [2] Peter Edwin Hook; Kusum Jain, *How to be sarcastic in Hindi-Urdu*, FS Cordona (M. Deshpande, ed.), 2002, pp. 358–373.
- [3] Jerzy Kuryłowicz, *L'apophonie en Indo-Européen.*, Breslau, 1956.
- [4] Manu Leumann, *Vokaldehnung, Dehnstufe und Vr̥ddhi*, IF **61** (1952), 1–16.
- [5] Rosemarie Lühr, *Expressivität und Lautgesetz im Germanischen.*, Heidelberg, 1988.
- [6] Arthur Anthony Macdonell, *A Vedic Grammar for Students*, Oxford, 1916.
- [7] Edeltraut Mayrhofer-Paßler, *Über den sakralen Charakter der idg. Langdiphthonge*, KZ **71** (1954), 81–89.
- [8] Norbert Oettinger, *Pferd und Wagen im Altiranischen und Anatolischen*, FS Schlerath (Budapest) (B. Hänsel, ed.), 1994, pp. 67–76.
- [9] Vittore Pisani, *L'allungamento secondario nell'apofonia indoeuropea*, Roma, 1935.
- [10] Jochem Schindler, *Bemerkungen zur Herkunft der idg. Diphthongstämme und zu Eigentümlichkeiten ihrer Kasusformen*, Sprache **19** (1973), 148–157.
- [11] Eduard Schwyzer, *Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik. Erster Band, 6. Auflage*, München, 1990.
- [12] Christian S. Stang, *Indo-Européen *g^wōm, *d(i)ḱēm*, FS Kuryłowicz (Taszycki, ed.), 1965, pp. 292–296.
- [13] Wilhelm Streitberg, *Die Entstehung der Dehnstufe*, IF **3** (1894), 305–416.
- [14] Klaus Strunk, *Typische Merkmale von Fragesätzen und die altindische 'Pluti'*, München, 1983.
- [15] Oswald Szemerényi, *Latin rēs and the I.-E. long-diphthong stem nouns*, KZ **73** (1956), 167–202.
- [16] ———, *Comparative Linguistics, Current Trends in Linguistics* **9** (1972), 120–195.